

# Wenig Geld für den Aufbau

**Stuttgarter weltweit:** Jama Maqsudi kämpft in Afghanistan für den Erhalt eines Kindergartens

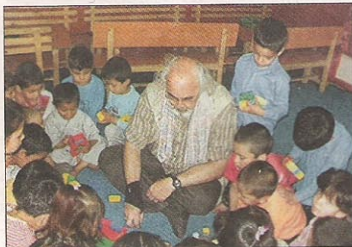
Stuttgarter hinterlassen Spuren rund um den Globus – ob als Künstler, Wissenschaftler, Entwicklungshelfer oder Sportler. In unserer Serie stellen wir Menschen und ihre Auslandsprojekte vor. Heute: Jama Maqsudi hilft Menschen in seiner Heimat Afghanistan.

VON GÖTZ SCHULTHEISS

Aufbauhilfe beginnt für den Stuttgarter Sozialarbeiter Jama Maqsudi in der Kindheit. „Wir müssen den Kleinen vom Kindergartenalter an beibringen, dass sich Zusammenarbeit über Geschlechtergrenzen hinweg lohnt“, sagt der hochgewachsene, kräftige Afghane. Der 59-Jährige gehört der Volksgruppe der Tadschiken an, wie man die Perser Zentralasiens nennt. Nach dem Abitur an der deutschen Schule in Kabul hat er 1973 das Studium der Sozialökonomie in Hohenheim aufgenommen. 1979 vereitelte die Invasion der Sowjetunion in Afghanistan Maqsudis Rückkehr nach Kabul. Stattdessen betreute und betreut er in Stuttgart Flüchtlinge aus Afghanistan und dem Iran.

Nach seinem Entsetzen über die Zustände in einem Lager afghanischer Flüchtlinge in Pakistan entschloss sich Maqsudi zum Handeln. 1995 gründete er mit Freunden den Deutsch-Afghanischen Flüchtlingshilfe-Verein (DAFV). Der organisierte im Flüchtlingslager eine Krankenstation, die jedoch 2006 in die Außenbezirke Kabuls verlegt wurde, denn dort hatten rund 15 000 Menschen keinen Zugang zur Medizin. Eine Ärztin, ein Arzt, eine Hebamme, Impfpersonal, Laborant und Nachtwachdienst bieten Basismedizin, ersetzen jedoch kein Krankenhaus. Besonders wichtig war Maqsudi die Ärztin, denn nur durch sie erhalten Frauen den Zugang zur Behandlung.

Doch die Spenden allein reichen nicht zur Finanzierung von Personal und laufenden Kosten. Wenn nicht bald finanzielle Hilfe kommt, steht die Station vor dem Aus. Erhalten will Maqsudi wenigstens seine Kindergärten, einen außerhalb von Kabul, ei-



Jama Maqsudi inmitten der Jungen und Mädchen im Kindergarten im Pandschirtal Foto: privat

nen im Pandschirtal, die von jeweils 40 Kindern besucht werden und in denen insgesamt sieben Erzieherinnen arbeiten. Mit Malen, Musik und Tanz wird dort nicht nur Kreativität gefördert, sondern auch gegen die Intoleranz der Taliban geimpft, denen all dies ein Gräuel ist. Der zivile Aufbau einer Region beginnt im Kindesalter in den Köpfen und braucht einen langen Atem.

## In zwei Kindergärten werden Jungen und Mädchen gemeinsam betreut

Ein Videofilm, den Maqsudi in seinem Kindergarten gedreht hat, zeigt Jungen und Mädchen, im Kreis sitzend auf dem Boden. Es sind Dorfkinder aus konservativen Familien. Wie hat Maqsudi es geschafft, Vorbehalte gegen die koedukative Erziehung auszuräumen? „Erst gab es Widerstände der Geistlichen, der Mullahs, weil das Bewusstsein, dass man einen Kindergarten braucht, nicht da ist“, erzählt Maqsudi. Er habe sich mit den Dorfältesten zusammengesetzt und mit ihnen darüber diskutiert. „Wenn Ihre Frau krank wird, soll sie dann behandelt werden?“, habe er gefragt. „Selbstverständlich“, lautete die Antwort. „Dazu braucht man eine gut ausgebildete Frauenärztin. Dafür müssen die Mädchen schon als Kinder etwas lernen“, argumentierte Maqsudi. Außer-

dem seien sie ja noch nicht geschlechtsreif und deshalb von den Zwängen der Geschlechtertrennung befreit.

„Ich habe auch deshalb ein einfaches Spiel, weil meine Großeltern aus dem Tal stammen und meine Mutter die Tochter eines Mullahs war. Mit dem Einverständnis meines Vaters durfte sie Zahnärztin werden – das war später unter den Taliban undenkbar. Auch bei der Lage seines Kindergartens hat Maqsudi taktisches Geschick bewiesen: Er liegt in einem Mädchengymnasium. Maqsudi: „Die Jungen gehen mit den Mädchen in einer Mädchenschule in den Kindergarten. So öffnet man Türen.“ Warum ist die gemeinsame Erziehung so wichtig? „Wenn Junges unter Frauen aufwachsen, nehmen sie eine andere Entwicklung. So wie in Deutschland männliche Erzieher als Vorbilder wichtig sind, so sind in Afghanistan weibliche Erzieher wichtig.“

Der Erfolg, so Maqsudi, gebe ihm recht: „Meine Methode kommt sehr gut an, vor allem deshalb, weil die Kinder in der ersten Schulphase keine Schwierigkeiten haben. Wenn ich Geld hätte, würde ich Hunderte solcher Kindergärten eröffnen.“ Doch dafür fehlt das Geld. Auch Bitten beim Entwicklungsministerium fruchten nichts. „Vor kurzem war ich im Ministerium in Berlin. Dort hieß es, man übernehme weder laufende Kosten noch Personalkosten. Das sei gegen die Haushaltsrichtlinien“, sagt Maqsudi. Auf der anderen Seite jedoch versickerten Millionen an Entwicklungshilfe durch Korruption. So hätten sich Familien führender afghanischer Regierungsmitglieder die Bezeichnung „die Scheichs aus Afghanistan“ verdient, weil sie mit dem versickerten Geld in Dubai Häuser bauten.

Die von Entwicklungshelfern Dirk Niebel erhobene Forderung, die Entwicklungshilfe solle in militärische Strukturen eingebunden werden, weist Maqsudi aus guten Gründen zurück: „So würde unsere Klinik zum Ziel von Feinden.“

▪ Mehr über den Deutsch-Afghanischen Flüchtlingshilfeverein im Internet unter [www.dafv-stuttgart.de](http://www.dafv-stuttgart.de)